

von Werkstätten... diese beiden sind... keine Werkstätte... eingrichtet ist... Fabrikant die... Handwerker ge... als der Fabrikant... nicht nur billigere... weil in den... Arbeit verrichten... berker, die z. B... chen müssen, ob... ist der große... Wunder wirkt.

Graf Stefan... den am ehesten... andstraße nach... ne der Dampf... Etablissemens... des Reichstags... den Feuerweh... Feuerstrigen-

nt... em Hause, actur u. Friedrich (542 2-3)

schafft... in... arat... mbarem... ter, UNGER, egen Ver... n frischem... 15-24... folcher die... bürgen... er,

als heißt... Nerven... nannes... -en- und... ren und... Patienten

ichischen... rante-n... einischen... Doctor-

garantirt... halt, die... Prodnure... werden... 254) 47

r. 1.

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen. Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich „ 86 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 fr. Mit Postverendung: im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „ Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unkorrigirte Briefe nicht angenommen.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Adisch bei J. Hedrich's Erben, Buchbindung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in loco, Unterfakt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schindergasse Nr. 17, wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Bismarck's Aeußerungen.

Die militärischen Fachschriftsteller haben es festgestellt und das Weltgericht hat das Urtheil bestätigt, daß der große Napoleon sein Feldherrngenie nirgends in einer glänzenderen Weise bekundet hat, als bei Leipzig und Waterloo, wo das Genie dem Schicksalspruch unterlegen, wo alle Erfolge und Triumphe seiner Meteorlaufbahn zunichte geworden, in einem Meer von Blut untergegangen. Auch vom Fürsten Bismarck dürfte die Geschichtsschreibung späterer Geschlechter dermaleinst die Thatfache verzeichnen, daß seine phänomenale Geistespotenz niemals strahlender hervorgetreten, als nach seinem Falle, nachdem er genöthigt wurde, vom Fußgestelle der fast unbeschränkten Macht herabzusteigen, die er in seinem Willen vereinigt und durch mehr als ein Vierteljahrhundert gebraucht hatte zum Heile seines Herrschers, seines Volkes und zu seinem eigenen, unsterblichen Ruhme!

Die Reden, welche der „eiserne“ Kanzler seit seiner Verabschiedung als „Privatmann“ bei verschiedenen Anlässen gehalten, sind voll Kraft und Markt. Jedes Wort ein Gedankenblitz! Jeder Satz eine Feuergarbe, welche das politische Gesichtsfeld weithin überstrahlend, da die vielfach verschlungenen Wandelgänge der practischen Staatskunst aufhebt, dort die Nebelschleier lüftet, welche die Zukunftsbahnen bedecken. Diese Reden alle sind geeignet, die mit dem gespanntesten Interesse aufhorchende Welt zu einer Fülle von Gedanken anzuregen! Mit Zug und Recht dürfte daher auch der große Staatspensionär jüngst vor einer Berliner Bürger-Deputation diejenigen Leute mit seinem kaufmännischen Blick bezeichnen, die in Bezug auf seine geschichtliche Persönlichkeit das bekannte Sprichwort „umdrehen“ und behaupten möchten, daß: Wem Gott das Amt nimmt, nimmt er auch den Verstand.

Jamwohl, er ist noch immer der Alte, der eifenschnurartige Meister des gedankenreichen Wortes, als welcher er auf dem Gipfel der Macht zur Welt gesprochen! Sein alter, durchdringender Verstand, der so Großes eronnen und vollbracht, er ist ihm geblieben, obgleich ihm die Zügel der Macht entwandten wurden! Aber gerade darum, meinen wir, thut der vielbesungene Einsiedler von Friedrichsruh nicht gut daran, sich als Privatmann schlechtweg zu geben und seinen Worten ganz ungezügelt freien Lauf zu lassen, wie er's seit drei Monaten her gethan und noch ferner zu thun entschlossen scheint.

Wir zweifeln keinen Augenblick, daß Fürst Bismarck es ehrlich meint, indem er mit vollberechtigtem Stolzgefühl sich darauf beruft, daß Alles, was er spricht, im Interesse des Friedens und der hohenzollern'schen Dynastie gesprochen sei. Mit Ausnahme einiger feiler Hofschrangen und Lakaienleuten, welche, wie die ungeschlachte Sonnenblume, stets nur dem Tagesgestirne sich zuneigen, wird auch, so weit die deutsche Zunge reicht, kein vernünftiger Mensch daran zweifeln, daß ein Bismarck nicht anders kann, als das Beste für Kaiser und Reich erstreben!

Allein weil gerade der Hauptwerkmeister an der Begründung des neuen Deutschen Reiches von Abentheuerungen immer noch als „der Alte“ unbedingt anerkannt wird, gerade weil Niemand in Deutschland glaubt und glauben mag, daß diesem Alten mit dem Amte der Verstand genommen werden konnte, vielmehr jeder deutsche Patriot mit dankbarer Empfindung und unbegrenzter Verehrung den Emanationen dieses ruhmreich erprobten Verstandes lauscht, gerade darum müßte unseres Erachtens Fürst Bismarck sich sorgfältig in Acht nehmen, daß diese Emanationen nicht mißverstanden, nicht etwa in dem Sinne gedeutet werden, als besthe eine tieferer Gegenlag zwischen ihm, dem einstigen Kanzler, und demjenigen obersten Factor, der ihm die Zügel der Regierung abgenommen! Aus solcher Deutung müßte sich, falls dieselbe zur Ausbreitung gelangt und im Bewußtsein des deutschen Volkes Wurzel fassen würde, unfehlbar eine sehr schwere Schädigung jener hohen Interessen ergeben, deren Schutz und Förderung das ganze öffentliche Leben des großen Kanzlers geweiht war und das zur Stunde noch sein Fühlen und Denken ausschließlich beherzcht!

„Bürnt man mir auch“ — sagt Fürst Bismarck — „so bin ich doch gewohnt, zu thun, was ich für gut halte.“ Das deutsche Volk aber hat

sich gewöhnt, das für gut und richtig zu erkennen, was eben der einstige Kanzler zu thun für erprießlich erachtet. Es kann dem erleuchteten Sinn des großen Staatsmannes daher unmöglich entgehen, welche schwere Beunruhigung im Gemüth und Geiste des deutschen Volkes wachgerufen werden müßte durch den Anschein, als wäre jenes „man“, gegen welches der Fürst sich zur Wehre setzt, etwa in den leitenden Kreisen zu suchen und als befänden sich demnach diese Kreise im grundsätzlichen Widerspruch mit seiner Auffassung von den Wohlfahrt-Bedingungen des Reiches und der Dynastie. Diesem Anscheine wird aber durch Reden und Offenbarungen, wie sie Fürst Bismarck letzterer Zeit wiederholt zum Besten gegeben, zweifellos ein gewisser Halt verliehen. Die Worte und Aeußerungen eines Bismarck sind zu sehr gewichtig, zum im Tageslärm spurlos zu verhallen. Dieselben dringen in's Fleisch und Blut. Nichtig erfaßt, mögen diese Worte den zu Grunde liegenden patriotischen Intentionen wohl entsprechen; mißdeutet, können sie Fieber erzeugen, das Blut vergiften! Das, meinen wir, sollte und müßte gerade der Staatsmann am ehesten erkennen, der sein Lebtag durch die irreführende öffentliche Meinung viel gelitten, aber auch manchen seiner herrlichsten Erfolge durch die kluge Ausnützung öffentlicher Irrthümer errungen hat.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 17. Juli.

Wie die „Pol. Corr.“ erfährt, hat der königlich serbische Gesandte Simics die in Aussicht gestellte Note betreffend die von der ungarischen Regierung bezüglich der Einfuhr von Vorkensvieh aus Serbien getroffenen veterinärpolizeilichen Verfügungen am 12. d. im Ministerium des Aeußern überreicht. Diese Note, welche in eingehender Weise den Standpunct der serbischen Regierung in dieser Sache darlegt, concludirt in dem Ansuchen um Vermittlung des Ministeriums bei der ungarischen Regierung, damit die fragliche Verordnung des königlich ungarischen Ackerbauministers aufgehoben und bis zu dieser Aufhebung eine wohlwollendere Ausübung derselben platzgreifen möge. Von einer Absicht der serbischen Regierung, eventuell zu einer Grenzsperrung Oesterreich-Ungarn gegenüber zu schreiten, ist in der Note nicht die Rede.

Wie der „Pol. Corr.“ aus Karlsbad aus autoritativer bulgarischer Quelle gemeldet wird, verfolgte die Ankunft des bulgarischen Obersthofmarschalls Grafen Foras, welcher sich mit zweimonatlichem Urlaub nach Sarowien begibt, ausschließlich den Zweck, sich vor Eintritt des letzteren von seinem fürstlichen Herrn zu verabschieden. Graf Foras konnte seiner ganzen Stellung nach unmöglich Träger der ihm in der Presse angenommenen politischen Mission sein; auch wäre es überflüssig gewesen, ihm eine solche zu übertragen, da allwöchentlich ein höherer bulgarischer Staatsbeamter in Karlsbad eintrifft, um dem Prinzen Ferdinand einen Vortrag des Minister-Präsidenten Stambulow zu überbringen. Auch Herr Rascovics hat sich zum Zwecke der Berichterstattung über laufende Angelegenheiten nach Karlsbad begeben. Man ist in der Umgebung des Prinzen Ferdinand wenig über die abentheuerlichen Gerüchte erkaunt, die gegenwärtig wieder einmal in Bezug auf den Prinzen in der europäischen Presse wuchern, da es klar ist, von welcher Seite und zu welchen Zwecken dieselben ausgefrennt wurden, wohl aber darüber, daß selbst ernste und dem Prinzen nicht unbewollene Organe sich zur Verbreitung der ersichtlich tendenziösen Märchen herleihen.

Wie in vaticanischen Kreisen versichert wird, ist zwischen dem Heiligen Stuhle und der montenegrinischen Regierung ein Uebereinkommen bezüglich der katholischen liturgischen Bücher abgeschlossen worden. — Der Papst hält regelmäßige Empfänge ab und macht häufig Spaziergänge in den Gärten des Vaticanus. In den letzten Tagen hat er sich in den Gesprächen mit seiner Umgebung besonders mit dem in Spanien eingetretenen Cabinets-

wechsel beschäftigt. Er legt für diese Angelegenheit großes Interesse an den Tag und äußerte unter Anderem, daß er für das Wohl der Königin-Regentin bete, für die er hohe Achtung und Sympathie hege. — Den bevorstehenden großen Heeresmanövern werden Waffenübungen auf der Ebene zwischen Mailand und Verona vom 15. bis zum 22. August vorausgehen. Die Manöver werden vom 18. bis zum 30. August stattfinden und die Gegend zwischen der Etsch und der Adna zum Schauplatz haben. Den Oberbefehl der Manöver wird General Ricotti führen. Den Abschluß der Manöver wird eine Revue bilden, welche König Humbert am 30. August auf der Ebene zwischen Montebelluna und Castenedolo über sämtliche Truppen abhalten wird.

Der italienische Senat genehmigte den Gesetzentwurf über die frommen Stiftungen den Beschlüssen der Kammer gemäß und begann sodann die Beratung des Gesetzentwurfes über die Errichtung eines Bodencredit-Instituts. Der Finanzminister erklärte, daß in vorhin die practische Ausführung des Gesetzes gesichert sei. Der Handelsminister verlangte die unveränderte Genehmigung der Vorlage. Die ersten vier Artikel des Gesetzentwurfes wurden in der Fassung der Kammer angenommen.

Im Unterhause machte Fergujson folgende Mittheilung: Am 20. Juni habe mit Zustimmung des Bischofs von Erzerum eine Durchsichtung der armenischen Kirche und Schule nach Waffen stattgefunden. Die Armenier, darüber empört, griffen den Bischof an und schossen auf die zur Herbeiführung der Ordnung herbeigezogenen Truppen. Im Handgemenge wurden 20 Personen getödtet und 200 bis 300 verwundet. Der Gouverneur stellte die Ruhe her. Der englische, französische und der russische Vertreter haben in Konstantinopel Vorstellungen erhoben und gewisse Vorschläge gemacht.

Nach Mittheilungen aus Konstantinopel hat Melidoff in seiner jüngsten Unterredung mit Khiamil Pascha dem Bedauern der russischen Regierung über die Vorgänge in Erzerum Ausdruck gegeben. Melidoff sagte, die Bevölkerung des Kaukasus sei sehr aufgeregt und diese Zustände können leicht unangenehme Folgen für beide Regierungen haben. — Aus Kairo wird berichtet: Die meisten Stämme des Sudan haben sich gegen die Mahdisten aufgelegt.

Nach einem Konstantinopler Berichte der „Pol. Corr.“ ist in dortigen diplomatischen Kreisen die Meinung vorherrschend, daß die in der letzten bulgarischen Note ausgesprochenen Anliegen, soweit die kirchliche Frage in Betracht kommt, nicht ungehört verhallen werden. Trotz gegentheiligem Einflusse sei bei der Pforte eine gewisse Geneigtheit dazu gewiss vorhanden, denn nur auf diese Weise lasse sich die Thatfache deuten, daß die türkische Regierung seit zehn Tagen mit dem bulgarischen Erzbischof in ernsthaften Unterhandlungen steht. Des Weiteren scheint auch der Umstand darauf hinzuweisen, daß der öcumenische Patriarch an die Pforte eine Eingabe gerichtet hat, in der er ausführt, daß die Erfüllung der bulgarischen Wünsche die Zerlegung der orientalischen Kirche bedeuten würde. In maßgebenden Kreisen ist die Ansicht verbreitet, die Pforte werde, ohne den Bulgaren genau umschriebene und formell festgestellte Zugeständnisse zu machen, die Ausübung des kirchlichen Amtes durch bulgarische Bischöfe in Mazedonien stillschweigend dulden, in der Voraussetzung, daß es der bulgarischen Regierung genügen werde, dem Lande gegenüber auf die thatfächliche Wirksamkeit der bulgarischen Geistlichkeit in Mazedonien hinzuweisen zu können. Es sei indeß noch keineswegs feststehend, daß die Pforte dieses Anstufungsmittel wählen wird. Entscheidend werde sein, ob der Sultan sich die Aufhebung des Großvezirs Khiamil aneignen wird, welcher überhaupt den Standpunct vertritt, daß ein moralisch gestärktes und von der Türkei abhängiges Bulgarien gegenüber den der Türkei feindlichen Einflüssen auf der Balkan-Halbinsel ein starkes Gegengewicht zu bilden vermöge.

Feuilleton.

Unter der Erde. Novelle von J. v. K. (1. Fortsetzung.)

Der Häuer Wilhelm Harnas wohnte eins der hübschen kleinen Backsteinhäuser, welche Commencienrath Bogelsang für seine Arbeiter hatte erbauen lassen. Es war vielleicht sogar das hübschste, denn es lehnte mit der Seitenwand an einen Eichenkamm, der in dieser Gegend der rothen Erde zu den Seltenheiten gehörte. Vorn befand sich ein niedliches Vorgärtchen mit kleinen buchsbaumumräumten Blumenbeeten, auf denen soeben Narzissen und Tulpen blühten. Eine wohlgepflegte Buchenlaube, die der Häuer beim Bezieseln des Häusleins selbst angelegt hatte, hing bereits an Schatt zu geben. Die Wege waren mit Sand bestreut und wurden von der Hausdächter ebenso wie das ganze Blumengärtchen sehr sauber gehalten. Hinter dem Hause befand sich ein Gemüsegarten, mit damenbrettartig abgetheilten Beeten, welche in der Pflege der Hausmutter für die Küchenbedürfnisse des Haushalts sorgten. Ein anschließendes Stück Wiefe lieferte den Bedarf für die Ziege, die neben einem grunzenden Vorkensvieh zum Hausstand des Häuers gehörte. Da Frau Harnas aber eine speculative Frau war, hatte sie in einem ihrer Zimmer einen kleinen Laden eingerichtet. Es war eine sogenannte „Nahrung“, und enthielt Alles, was zum Hausstand des Grubenarbeiters gehörte, an Victualien und anderen Gegenständen. Die Decoration des Schaufensters bildeten Vorhänge, welche aus reihenweise aufgehängten Gefäßledern bestanden, darunter war eine Pyramide von Broten und Reiheneimeln aufgerichtet, die mit selbstgefertigten Würsten verziert war. Darüber befand sich ein Placat, in Form eines weißen Zettels, auf welches der sechsjährige Fritz, der Kalligraph der Familie, im Auftrag der Mutter geschrieben hatte: „Unsern Kunden wird

Samstag Abends ein Stück Waschseife gratis verabreicht.“ Dieser Freigebigkeit gegen die heimkehrenden, berühten Kameraden des Gatten verdankte Frau Harnas zumeist das Emporblühen des „Geschäftes“.

Droben auf dem Hausboden, dicht neben dem gleichfalls von Fritz angelegten Laubenschlage, befand sich Anna's Schlafkammer, die sie heute mit Trina Tienens aus Egershausen theilte. Die Mädchen waren beim Auskleiden und lachten über Alles und Nichts, und schwatzten von dem morgenden Sonntag, dem schönen Wetter, dem neuen Hefentuchen und den Liebhabern. Anna machte dabei ganz wie eine Dame sorgfältige Nachttoilette, und kämte und focht ihr schönes, dunkelblondes Haar vor dem kleinen Spiegel, der, getroffen von der Petroleumlampe, fast blendend hell in's Zimmer hineinblitzte, als freue er sich der Bestimmung, das Bild des schönsten Mädchens der Umgegend zurückstrahlen zu dürfen. Als sie die Nachttoilette beendet hatte, zog sie ein goldenes Medaillon mit einer Photographie aus einem Kasten, und hielt es stolz und freudig der Freundin entgegen:

„Das Bild hat er mir gestern geschenkt,“ sagte sie triumphirend, „ich werde es künftig auf dem Herzen tragen!“ „Guck mal einer an!“ sagte die practische Trina, „ein echt goldenes Medaillon! Hat er dir auch schon den Ring gegeben?“ „Den Ring — nein!“ gestand Anna, „ich wünschte auch nur sein Bild zu haben, damit er immer bei mir ist.“

„Ein Ring gehört aber auch dazu, wenn's ein richtiger ordentlicher Versprech' sein soll!“ beharrte Trina. „Daß ihn dir geben!“ „Behüte — wo könnte ich so etwas sagen! Auch weiß ich, wie heiß er mich liebt!“ sagte Anna und küßte entzückt ihr Medaillon.

„Ist Alles ganz gut und schön, aber sicher ist sicher!“ meinte Trina, indem sie in's Bett stieg und die roth gewürfelte Federdecke bis an die Ohren zog. Dann, sich wieder frei machend, rief sie in's andere Bett hinüber: „Du wirst mir hoffentlich nicht verübeln, Antje, daß ich so dreist von der Leber weg spreche? 's ist ja nur meine Meinung!“ Anna beruhigte sie und stieg gleichfalls in's Bett, nachdem sie ihr Medaillon abermalig gefüßt und endlich unter dem saubern Kopfkissen ge-

borgen hatte. Dann schlofen sie Beide den Schlaf der Unschuld und Jugend, bis das frühzeitige Gurren und Ruckeln der nachbarlichen gärtlichen Vögel auf dem Taubenschlag und die sommerlich früh aufstehende Frau Sonne sie gemeinsam aus dem Schlummer weckten.

Der Tag verging mit Kirchgang, Ladengeschäften und Hauswirthschaft; der Besuch war bei Allem thätig dabei. Nachmittags sprachen einige Bekannte vor, mit denen man sich plaudernd in der Buchenlaube des Vorgärtchens niederließ. Häuer Harnas und seine Frau gossen auf der Zeehe sowohl, als in der ganzen Nachbarschaft eines wohlverdienten, guten Rufes, und die Anna hatte innerhalb ihres Kreises eine der besten Partien machen können, wenn das Gerede mit dem Sohne des Commencienraths nicht gewesen wäre. Da sich derselbe durch Dünkel, Hochmuth und leichtsinnige Streiche gründlich verhasst gemacht hatte, traf etwas von diesem Haß auch das Mädchen, das ihn liebte, obgleich es zu ihnen gehörte. Man sah in dieser Liebe nicht sowohl eine Gefahr für die Unerfahrene, oder fand sich mit dem Gedanken einer Niederlage sehr tolerant ab, als eine Abtrümmigkeit und Ueberhebung ihrer Person. Nur Bernhard Rastgen nahm den Kampf mit dem Sohne des Commencienraths auf, aber man wußte nicht recht, ob er ihn besiegen, oder sein Nachfolger in Anna's Liebe werden wollte.

Am Abend begleitete Anna die Freundin ein Stück auf den Heimweg, der längst zu einem Stellbuchein zwischen Trina Tienens und ihrem Liebhaber bestimmt war. Arm in Arm schlenderten sie die Straße dahin, ein paar echte Töchter der treuen, deutschen rothen Erde. Anna war groß, schlank und biegsam wie die vom Lenzwind bewegten Birken, die sie durchschritt; die Augen von reinstem Blau, das Antlitz gut und regelmäßig geschnitten, und von blühender Jugendfarbe überglänzt. Trina hingegen war eine unterlegte, stramme, aber wohlproportionirte Bauernbirne, der die kurzgeschchnittene, rothrodige Bauerntracht allerliebste stand. Sie hatte ihr Gesicht an einen jungen Bergmann verloren, der auf der Zeehe Trina arbeitete, obgleich sie als reiche Bauerntochter in den größten einstelligen Hof hätte hineinheiraten können. Aber trotzdem sie wußte, daß ihrer Liebe Widerstand aller Art entgegengesetzt werden würde, sogar von dem eigenen practischen Sinne, blieb sie nach Art ihrer Landsteute fest und zäh,

Aus Helgolands Vergangenheit.

Die Nordsee ist eine Nordsee, sagt Ch. Johansen. Sieh sie an, ruft der Sohn der Halligen aus, jene Küsten, wo sich dünt, wo die Umrisse der Sandberge aus dem grauen Nebel hervortreten, und laß dir erzählen von dem Herbrockeln der Inselküsten und dem Zusammenfügen der unterminirten Dünenwand, hinter welcher die geeigneten friesischen Marischen liegen, wo der friedliche Hirte seine Herde weidet und der singende Pflüger seine Furche zieht, und dann laß dir sagen, was das Grollen und Toben der Nordsee zu bedeuten hat. Sie sagt: Wartet nur ihr Dünen und ihr Marischen, ihr sollt mein werden; wo du Hirte deine Herde weidest, wo du Pflüger deine Furche ziehst, — da, eben da soll der Seehund sich sonnen auf der abgeplatteten Sandbank, und mein Fluth- und Ebbitrom soll dort den Boden furchen!

Der Sohn der Nordseeküste steht in den weißen Regeln der Brandungswogen, die Leichensteine seiner Vorfahren, die in der Tiefe des Meeres begraben liegen, und das Tosen und Toben der Wellen und Wogen ist ihm ein Grabgelang, der nicht bloß als Klagegesang um Verstorbene angestimmt wird, sondern zugleich im Voraus schon die mit Befängnis und Beklängnis, die über kurz oder lang eine Beute der Nordsee werden.

Auch Helgolands Küsten umbraust solch dröhnender Klagegesang, um verlorenes Land und im Meere begrabene Friesen.

Zur Zeit des mächtigen Heidenkönigs Ratbod von Friesland, der nach dem Verlust seiner Residenz Utrecht im Kampfe gegen Pipin, den Majorbomus des Frankenreichs, sich nach der Insel Helgoland zurückgezogen, hatte die Insel noch 120 Meilen im Umfange. Es war dies derselbe Ratbod, der den heiligen Wigbert hatte ermorden lassen, weil dieser auf Helgoland heilige Kinder zu schlachten wagte. Darauf schickte ihm Karl Martell den heiligen Wolftram, der ihn dahin brachte, zur Taufe in ein großes Becken voll Wasser zu steigen. Als er aber mit einem Fuße darin war, frug er den Heiligen, ob seine Vorfahren im Himmel wären, und da er zur Antwort erhielt, nein, in der Hölle, weil sie Heiden gewesen, zog er den Fuß zurück und erklärte, er wolle lieber bei seinen Vorfahren bleiben. Erst nach wiederholten Kämpfen haben die Friesen das Christenthum angenommen, sind aber dafür um so bessere Christen geworden.

Mehr und mehr drang im Laufe der Zeit zerstörend das Meer gegen Helgoland vor, so zwar, daß es im Jahre 1300 noch 45 Meilen im Umfange hatte, der sich bis zur Zeit des westfälischen Friedens auf 4 Meilen verminderte. Die Veränderung der Insel ist, wie aus einer im Besitz des Gouverneurs von Helgoland befindlichen Karte nach einer Mittheilung des „Geological Magazine“ hervorgeht, fast gänzlich nach einer Richtung hin bewirkt worden, indem die See 30 Meilen an der Nordostküste und nur 1 Meile an der Südwestküste eingebrungen ist. Die Insel, die nach Guthe ihren Ursprung einer selbständigen Hebung verdankt und ursprünglich aus einem hohen Felsen mit davor liegendem Niederlande bestand, das durch die Fluthen fast ganz vernichtet und dessen Ueberrest jetzt durch einen tiefen Meeresarm von dem Felsen geschieden ist, weicht gegenwärtig nur noch einen Umfang von wenig mehr als einer halben Stunde auf.

Seit dem 14. Jahrhundert im Besitz der Herzöge von Schleswig-Holstein-Gottorp, kam Helgoland bei dem Verzicht Christians V. von Dänemark, Schleswig an sich zu bringen, an Dänemark. Damals, 1684 nämlich erzählt Wimpfen in seiner Geschichte Schleswigs, überließ der dänische Admiral Paulsen auch die Insel Helgoland, die zu Holstein gehörte, überraschte die Männer beim Fischfang, nahm sie gefangen und drohte den Weibern auf der festen Insel, ihre Männer hängen zu lassen. Da fielen die Weiber über den Commandanten Buchwald her und zwangen ihn, die Insel zu übergeben.

Seitdem blieb Helgoland in dänischem Besitz bis zum September 1807, in welchem Jahre England sich dieses Eiland aneignete; mit welchem Recht, möge man aus dem Folgenden ersehen.

Seit Frankreichs Heere im October 1806 Norddeutschland überschwennt hatten, setzte sich im englischen Cabinet ein Mißtrauen gegen Dänemarks geheime Absichten fest, das nicht mehr auszurotten war und, wie der damalige Chargé d'affaires Dänemarks am englischen Hofe, Joh. Georg Riß, sich ausdrückt, auf die größten, handgreiflichsten Berechnungen sich gründete, alle wesentlicheren, moralischen Motive außer Acht lassend.

und sogar gesonnen, den Kampf um den Liebsten sehr nachdrücklich aufzunehmen.

„Speck und Schinken und Mettwürste werde ich allezeit von Haus kriegen,“ meinte sie, im Gehen überlegend und trostvoll zu Anna. „Auch der Keller wird mir nach der Ernte bis an die Kellerlöcher vollgestopft werden — ich kenne meinen Asten! Er läßt sein Fleisch und Blut nicht am Hungertuche fauen, ebensowenig wie er seine Pferde an der leeren Krippe stehen ließe. Auch wenn er in ein paar Jahren in's Altentheil geht, wird er's vorher ordentlich festmachen!“

Vielleicht hatte der junge Bergmann, der jetzt herantrat, eine Blume im Munde und eine bezugliche im Knopfloch, etwas von der guten Aussicht gehört, denn er schmunzelte höchst vergnüglich, als schmiedete er bereits etwas von den erheirateten Herrlichkeiten. Aber auch die Augen fanden ihr Gutes beim Anblick der Trina und blinzelten verliebt zu ihr herüber. Galant nahm er die Blume aus dem Munde, und bot sie seinem Schatz.

Man war schnell auf einer kleinen Anhöhe angelangt, über welche sich die Bauweise hinwegzog. Dort schon lag Eidershausen, der erste Hof rechts, der die Giebelseite mit den stämmigen, nach altfriesischer Art in Vierbedeckten auslaufenden Balken der Straße zugekehrt hatte, war Anna's Heimat. Wenn sich die Liebenden noch etwas vertraulich zu sagen hatten, blieb ihnen wenig Zeit. Anna blieb diesem Umstande gegenüber sehr verständnißvoll und empfahl sich schnell. Vielleicht hatte sie auch nicht Lust, „Tugendleuchte“ zu sein, oder — und das war unter den vorhandenen Umständen das Wahrscheinlichere — es erwartete sie selbst ein Stellbichlein!

III.

Hermann Wildbagen wußte mit dem heutigen Sonntage nicht recht etwas anzufangen. Sonst war er nach dem Kirchenbesuch, oder nach einem Morgenbesuch bei seiner in Forsten wohnenden Mutter gewöhnlich zu Häuer Haras gegangen. Man hatte ganz gemüthlich miteinander „geknack“ und einander mancherlei Neues aus der Woche erzählt, obgleich man sich beiderseits auf's „Büßen“ schlecht verstand. So war's ganz hübsch und unterhaltlich gewesen, besonders wenn er auch dabei der Anna durch's Thürfensterchen zusehen konnte, wie sie die Kunden bediente und das Hauswesen besorgte. Sie sah dabei so rosig aus und doch so derb und handlich, daß er es sich gar zu hübsch dachte, wenn sie dereinst sein eignes Hauswesen regieren werde. Denn er war fest entschlossen, sie und keine andere zur Frau zu nehmen.

Da war das Leutegespräch mit dem Sohne des Commercienraths gekommen. Daß es mehr war als „Klatsch“, empfand er mit dem Instinct der Liebe, auch hielt sich die Anna sofort fern von ihm. Wie weit das Verhältnis ging, war ihm auch gleichgiltig; er würde niemals der Nebenbühler des jungen Herrn Vogelgang werden. Wenn Anna diesen liebte, war sie überhaupt für ihn verloren. Der gewöhnliche Besuch bei der Mutter in dem bewachten Forsten ward diesmal bis auf den Nachmittag ausgedehnt. Die alte Frau hatte Kaffee gekocht, den Tisch mit einem Tuche von selbstgeponnem und „gebacktem Drilich“ bedeckt und drei Tassen und einen Berg mit Defentuchen daraufgestellt.

(Fortsetzung folgt.)

Am 19. März 1807 waren Perceval, Canning und Castlereagh an die Spitze der englischen Verwaltung getreten, Männer, „die eine Staats- und Kriegsführung im Sinne Pitts verbürgten, d. h. im Sinne der Politik, welche den Weltkrieg als ein sehr gutes, den Weltfrieden als ein sehr schlechtes Geschäft für England betrachtete.“ Nach Abschluß des Tilsiter Friedens trat Rußland auf Frankreichs Seite, und diese beiden Mächte würden, so fürchtete England, die Höfe von Kopenhagen und Stockholm zwingen, England den Handelskrieg zu verkünden, und ihm die Seestraße des Sund verschließen. Das bedeutete aber, führt Professor W. Oden aus, den Ausschluß des englischen Handels von der ganzen Ostsee, den Verlust der sämtlichen Märkte des Nordens, auf denen England ungeheure Mengen seiner Colonial- und Fabrikwaaren abzusetzen pflegte, also ein unermeßliches Unglück für das nationale Capital, in dessen reichlicher Verzinsung ja die ganze Großmachtstellung Englands ihren eigentlichen Zweckzweck, und der riesige Aufwand für Armee und Flotte, Hof, Krieg, Diplomatie, Staatsschuld seine einzige Rechtfertigung fand.

Folgte der dänische Minister Graf Bernstorff der Aufforderung Talleyrands, sich an Frankreich gegen England anzuschließen, so konnte auch Schweden nichts Anderes thun; dann aber waren die drei Ostseestaaten Rußland, Schweden, Dänemark im Stande, eine Kriegsflotte aufzubringen, wie sie Napoleon im Dienste seiner Handelsperre und seiner Landungspläne sich nur wünschen konnte. Dem mußte unter allen Umständen vorgebeugt werden.

Ohne einen Beweis dafür erbracht zu haben, daß Dänemark in der That beabsichtigte, sich mit Frankreich zu verbinden, trugen Herr Perceval und Lord Castlereagh in den Cabinetssitzungen vom 17. und 19. Juli den Plan vor, sich der dänischen Flotte durch Güte oder Gewalt zu bemächtigen, und wurden von Canning lebhaft unterstützt. Auch später haben die Minister ihr Verfahren gegen Dänemark dem Parlament gegenüber weniger zu rechtfertigen als zu entschuldigen versucht. Das britische Ministerium entschloß sich also zu einem heimlich betriebenen Raubzuge, um sich womöglich ohne Schwertstreich, ohne einen Kanonenschuß, der dänischen Flotte zu bemächtigen. Für die Verwerflichkeit ihres Handelns schien den Ministern jedes Verhältniß zu fehlen, und auch auf die Parlamentsmajorität wirkte es ein eigenhümliches Licht, wenn am 31. Juli 1807 Lord Castlereagh im offenen Parlament erklären durfte: eine große Heerfahrt werde ausgerüstet, aber die, denen sie gelte, würden von der Rührung erst hören, wenn sie auch schon den Todesstich im Nacken fühlten.

Wirklich ahnten die Dänen nicht, welche Gefahr ihnen drohte. Mit einer beispiellosen Schnelligkeit und Heimlichkeit hatte England die Anstalten zur „großen Heerfahrt“ getroffen. Dänemarks Heer stand mit dem Prinzregenten zum Schutze der Neutralität in Holstein; die Hauptstadt war selbst ohne die gewöhnliche Garnison, kaum ein paar Fregatten gerüstet, Seeland von Trippeu entblößt. Die Forderung Englands, die dänische Flotte habe sich der englischen anzuschließen, widrigensfalls sie dazu gezwungen werden würde, war von dem Prinzregenten Friedrich von Dänemark mit den Worten zurückgewiesen worden: „Sold“ eine Forderung ist der Gipfel der Ehrwürdigkeit, und die Drohung, die sie begleitet, macht sie noch beleidigender.“ Arglos hatten die Dänen, ihrer Neutralität getreu, ein englisches Geschwader unter Admiral Gambier in den Sund gelassen, das nach gelungener Durchfahrt alle Linienfahrtschiffe an sich ziehen konnte, die seit Monaten in der Dnjez waren. So kam eine Armada von 36 Kriegsschiffen, darunter 18 Linienfahrtschiffe, und 500 Lastschiffe zusammen, die, ein Landungsheer von 30.000 Mann an Bord, am 16. August 1807 Kopenhagen von der Land- und Seeseite her einschloß. Ein holländischer Ausposten, das die unglückliche Stadt vom 1. September an drei Tage und drei Nächte lang mit einem Hagel von Sprenggeschossen und von Kugeln übergoß. Nach dem 28. Strahlen mit Kirchen, Palästen und Häusern eingestürzt und 2000 Menschen um's Leben gekommen waren, bat der Befehlshaber der Stadt, General Beymann, am 6. September um Waffenstillstand und unterwarf sich der Capitulation, die das Haupt der Belagerer, Sir Arthur Wellesley, der spätere Lord Wellington, ihm auferlegte. Darnach ward den Engländern der ganze Kriegshafen eingeräumt und die ganze Kriegsflotte übergeben. 18 Linienfahrtschiffe, 15 Fregatten, 6 Briggs, 11 Kanonenboote mit zwei, 14 mit einer Kanone wurden geraubt und nach England gebracht, und Alles, was an Geräthen und Maschinen auf den Werften war und nicht mitgenommen werden konnte, zertrümmert und unbrauchbar gemacht. Es war eine Gewaltthat ohne Gleichen, mitten im Frieden ausgeführt wider einen neutralen Staat, dessen einziges Verbrechen seine geringe Stärke war und der dafür aus dem Hinterhalte überfallen, auf den Tod gewürgt, ausgeraubt und dann röhelnd liegen gelassen ward.

Dem so zu Boden geworfenen Dänemark schrieb nun England seine Friedensbedingungen vor, unter denen neben Benutzung der dänischen Flotte bis drei Jahre nach dem allgemeinen Frieden auch „die Vbretung Helgolands für immer, gegen eine auszumittelnde Entschädigung“ Erwähnung verdient.

Ueberall, zur Ehre des Volkes muß es erwähnt werden, regte sich bei den Besseren und Unabhängigeren aller Classen Englands ein Gefühl des Erstaunens und Unwillens, ja der Scham und des Abgeseus gegen solche Gewaltthat und ihre Urheber. „Das war ein Sieg“, sagte ein Engländer, „der keinerlei laute Siegesfreude weckte. Die lange Ruhmeszeit Britanniens verschmählte den Vergleich mit einer solchen That, und die Frage ward ausdrücklich gestellt: Welche Worte hätte man stat gen gefunden, um den nationalen Abscheu auszusprechen, wäre dies der Frevler der blutbesten Tyrannen von Frankreich gewesen?“

So kam Helgoland in englischen Besitz, und den Besitztitel unterzeichnete gefälligst der Wiener Congreß.

So schmerzlich den Dänen der Verlust Helgolands war, so wenig Theilnahme an diesem Schmerz zeigten die Helgoländer selbst. Am 22. November 1807 langte auf seiner Heimreise der schon genannte Johann Georg Riß von Helgoland an und war der stürmischen Nacht halber, die man erwartete, an Land gegangen. Als englischer Gouverneur befand sich damals der Flottencommandant Duvergne auf der Insel und außerdem der Oberst Hamilton, Commandant der zwei Compagnien Veteranen, welche die Besatzung ausmachten. Der erstere soll ein alter, höchst gemüthlicher Seemann gewesen sein, der seiner nahen Verwandtschaft mit den Herzögen von Bouillon gern gedachte. Von den Helgoländern erzählt Riß: „Ich konnte bemerken, daß dem seefahrenden und mit England seit langer Zeit in der vielfachen Verbindung stehenden Helgoländer die Veränderung der Regierung, in Hoffnung reichen Verdienstes, und bei dem Umlauf der Guineen für Mische und Fische, weniger drückend war, als die Vererbung der Gelegenheit, ihre täglichen Bedürfnisse aus Rußum, wie sie pflegten, zu ziehen. Der Prediger hatte sich auch entschlossen, aus der Noth eine Tugend zu machen und dem Kränzen der englischen Officiere jeden Abend in seinem Hause, das räumlicher wie die gewöhnlichen war, Punsch zu schenken. Es ist ein seltsames Leben auf diesem Felsen im Meer, der, nach wie die Hand, kaum einige Sträucher, nur einen niedrigen Baum, eine Kirche und etliche hundert Häuser trägt, in denen nur der sich bewegen zu können glaubt, der aus einer Schiffscajüte kommt. In den Gassen des Orts erreicht ein ausgewachsener Mann mit ausgestreckten Armen die Häuser zu beiden Seiten. An den Brustwehren auf dem höchsten Treppentopf stehen die Männer bei Dugenden und lugen mit Fernrohren unthätig nach ansehlenden Schiffen aus, denen sie alsbald entgegengehen. Die Weiber arbeiten inzwischen unverdrossen wie Pflanzweber und Markthelfer, auch an den Schiffen am unteren Strande. Nur die Seearbeit gehört den Männern.“

Zum deutschen Vaterlande wird nun dieses Frieseneiland voraussichtlich bald gehören, und froh im Genuß ihres Seemannslohns mögen seine Bewohner des Wechsels der Herrschaft sich dann freuen. Und wer

hinzuert zum wogenumbrandeten Inselchen, der möge an Karl Gerolds Worte denken: „Noch „weiß ist der Sand“ und noch „roth ist die Rant“ — Noch „grün ist das Land“ auf der felsigen Wand, — Noch blüh'n deine Farben, o Helgoland,“ und befriedigt wie der Dichter ausrufen:

„Auf deinen Felsen der Welt entrückt,
Von deinen Küsten die Brust erquickt,
Von deinen Klüften das Mark durzdücht,
Verjüngt mit Seele und Glieder!“

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 18. Juli.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Ein gern und lang gehogter Gedanke Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin Elisabeth wird im kommenden Monate seine Erfüllung finden. Auf den wiederholten Fahrten, welche die Königin im Interesse ihrer Gesundheit zu Wasser gemacht und sie bald nach der Insel Wight, bald nach Korfu führten, hat die hohe Frau die Großartigkeit des Meeres, den Reiz, der in der Unendlichkeit des Oceans liegt, kennen und lieben gelernt. Zu dieser Neigung gesellte sich eine angeamte Vorliebe für die Schönheiten der Natur, für das Kennenlernen eigenartiger Landschaften, fremder Erdtheile, ihrer Bewohner, Sitten und Gebräuche, welche bei der Kaiserin und Königin Elisabeth wiederholt den Wunsch rege werden ließ, ihre jeweiligen Reisen zur See weiter auszudehnen. Der Realisirung dieses Planes stellten sich aber bislang immer Hindernisse entgegen und wenn er nun zur That wird, hat zu seiner Durchführung wohl auch die Annahme beigetragen, daß gerade der Zeitpunkt, in welchem sich die hohe Frau von ihrer geliebten, seit Jahren ihre stete Begleiterin bildenden Tochter trennt, der geeignetste erscheint zum Antritt einer großangelegten Reise, welche durch die reichliche Abwechslung, die sie bietet, bei der Königin das Gefühl der Vereinsamung weniger aufkommen lassen wird. Thatsächlich werden in der Umgebung der Königin bereits Vorbereitungen zu dieser Fahrt getroffen, die sich zu einer Weltreise gestalten wird, da die hohe Frau auf derselben zwei Welttheile, Amerika und Afrika, kennen lernen will. Die Reise, deren Antritt unmittelbar nach dem Geburtstage des Königs, also in der zweiten Hälfte des Monats August erfolgen wird, soll von der holländischen Küste aus, wahrscheinlich auf einer englischen Yacht angetreten werden. Amerika wird der erste Welttheil sein, den die Königin kennen zu lernen wünscht, hierauf ein Theil von Afrika bereist werden, und zwar vornehmlich Tunis und Tripolis näher in Augenschein genommen werden. Den Beschluß macht die Insel Korfu, auf welcher Königin Elisabeth in der ihr gehörigen Villa für einige Zeit verweilen wird. Das Gefolge der Königin auf dieser Reise wird ein sehr kleines sein und abgesehen von einem oder zwei sachkundigen Reisebegleitern nur aus ihrer engeren Umgebung bestehen. Für die Einzelheiten der Fahrt wird von unterrichteter Seite ein eigenes Programm ausgearbeitet, dessen wesentlichste Theile aber auf Angaben der Königin sich stützen. Ohne Zweifel wird die Weltreise eine mehrmonatliche Abwesenheit zur Folge haben, insofern ist es gewiß, daß die Königin zu Beginn des Winters wieder zurückgekehrt sein und das Weihnachtsfest, mit welchem bekanntlich das Geburtsfest der hohen Frau zusammenfällt, im Kreise ihrer Familie feiern wird. — Am 14. Juli empfing Erzherzog Josef in seinem Alcañth Schlosse eine Gratulations-Deputation der Gemeinden Alcañth und Dobos. Auf die Ansprache des Alcañth Pfarrers Meszöly erwiderte Se. Hoheit, daß seine Tochter, wenn sie auch dem Manne ihrer Wahl in ferne Lande folgt, im Herzen dennoch in Ungarn bleibt und öfter nach Alcañth kommen werde.

Erzherzogin Margarethe und Prinz Albert Thurn-Taxis sind am 15. d. Abends von Budapest nach Regensburg abgereist. Am 15. d. Nachmittags halb 2 Uhr sind Erzherzog Otto und Herzog Max Emanuel in Baiern vom österr.-ungarischen Bahnhofe mit dem Courierzuge nach Wien abgereist. — Erzherzog Franz Salvator, der am Abend noch eine Stunde lang im Circus Buffy vrrbrachte, verließ die Hauptstadt in Begleitung seines Kammervorstehers Baron Leberer ebenfalls am 15. d. Abends mit dem vom österr.-ungarischen Staatsbahnhofe um 9 Uhr 19 Minuten nach Wien abgehenden Personenzuge. Erzherzog Rainer ist am 15. d. Abends 11 Uhr vom Centralbahnhofe aus über Bruck nach Wien abgereist. — Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erklärt die Melbung der Blätter, der Kaiser kurze seine Nordlandreise behalt ob, weil er vom Reichskanzler unter Hinweis auf die politischen Vorgänge um die Rückkehr gebeten wurde, als durchaus unbegründet. Das Reiseprogramm wurde nur ganz unwesentlich geändert wegen des am Anfange durch ungünstiges Wetter verursachten Zeitverlustes, nicht aber aus politischen Gründen. — Die „Agenzia Stefani“ meldet: Der P a p s t fuhr am 15. d. um 10 Uhr Morgens, von zwei Nobelpagden und einem zweiten Wagen gefolgt, durch das erste vaticanische Thor in der Via Fontaneta, wo sich die Schweizergarden befinden, und kehrte durch ein anderes, nach der Museumstraße gelegenes Thor in den Vatican zurück. Die italienische Schidwache vor dem Münzgebäude präsentirte das Generf. Einige anwesende Arbeiter knieten bei der Vorbeifahrt des Papstes nieder. — Prinz Alfonso von Baiern verlobte sich mit Prinzessin Louise, der Tochter des Herzogs von Aachen.

(Ernennung.) Die Deeser k. ung. Finanzdirection hat den Szamosujvarer unbesoldeten Steueramts-Practikant-Alpiranten Gregor Paskular zum unbesoldeten Steueramts-Practikanten ernannt.

(Sperre.) Da in den Weingärten der Großkoller Comitat-gemeinde Szasz-Saros das Vorhandensein der Pshyllozera constatirt worden ist, hat der k. ung. Ackerbauminister die Versekung des Gebietes der genannten Gemeinde unter Sperre angeordnet.

(Aus den Advocatenkammern.) Die Kronstädter Advocatenkammer gibt bekannt, daß der Sephenthöbgerger Advocat Dr. Moses Jagoni in Folge Verlegung seines Domicils aus das Gebiet der Klausenburger Advocatenkammer aus der Kammerliste gestrichen wurde.

Die Klausenburger Advocatenkammer verlaubbart, daß der Advocat Dr. Albert Deak mit dem Siege in Klausenburg in die Advocatenliste fortsetzungsweise aufgenommen wurde.

(Ländliche Feier.) Die Nachbargemeinde Reppendorf hatte vorgestern einen außergewöhnlichen Festtag, an welchem Jung und Alt, Reich und Arm, kurz die ganze Gemeinde theilnahm. Der neugewählte Pfarrer Wilhelm Capesius, bisheriger hierortiger Stadtprediger, sollte an diesem Tage seinen Einzug in die neue Kirchengemeinde halten. In den frühesten Morgenstunden, in welchen sonst der Gang zur Feldarbeit geschieht, wurde mit den Vorbereitungen zum festlichen Empfange begonnen, das Portal des Pfarrhauses, dieses selbst, das Schulgebäude und viele andere mit Reijig und Blumen geschmückt. Vormittags begab sich ein aus über hundert stattlichen Reitern bestehendes Bänderm zu der Wohnung des Pfarrers in hiesiger Stadt. Hier bestieg der Pfarrer und seine Familie einen von sechs Pferden gezogenen blumenbekränzten Wagen, welchem noch mehrere Wagen mit Freunden und Bekannten und das Bänderm das Geleite gaben. Beim Beginn des Hatterts der Gemeinde Reppendorf hielt der festliche Zug an und richtete der Pfarrer hier an die denselben dort erwartende Gemeinde eine Ansprache, auf welche der Gemeinde-Richter erwiderte. Sodann setzte sich der Zug wieder, und zwar mit der Gemeinde-Musik an der Spitze in Bewegung bis zur ersten Häuserreihe, wo der Alt-Nachbar den neuen Pfarrer Namens der Nachbargemeinde begrüßte. Und nun ging's ohne weiteren Aufenthalt bis zum Pfarrhaus, wo Mädchen und Frauen im Sonntagskleide Spalier bildeten. Während der Fahrt durch die Gemeinde wurde der Wagen des Pfarrers mit Blumen förmlich überfüllt. Den Einzug beschloß ein Festmahl im Pfarrhause, welchem das

Bresbyterium, das Lehrpersonal, die Gemeinde-Vorstellung und viele Andere bewohnen. Während desselben ließ die Gemeinde-Musik ihre lustigen Weisen ertönen.

— (Programm zum Concerte des Violoncellisten Julius Schütz.) 1. D. Popper: Concert für Violoncell op. 8: a) Andante maestoso; b) Lebhaft; 2. Huber Karl: Phantasie für Violone mit Clavierbegleitung über „Fáj a szivem, fáj a lelke“ von B. Kács; 3. a) B. Violoncell, op. 45. Andante; b) D. Popper: Spinnerlied, op. 55 Nr. 1; 4. D. Lorenz: „Gesang der Sterne“, Doppel-Quartett für Sopran und Alt; 5. a) G. Golttermann: Concert für Violoncell, op. 14, Cantilene, b) D. Popper: Tarantelle für Violoncell mit Clavierbegleitung, op. 33.

Karten und Programme sind von heute an bis zur Cassaeröffnung in der Buchhandlung der Herren Michailis & Seraphin auf dem kleinen Ring zu haben.

Preise der Plätze: Cercle 70 fr., Sperritz 50 fr., Stehplatz 20 fr. Nach dem Concert spielt die Stadtkapelle aus besonderer Rücksicht für den Concertgeber gratis zum Vergnügen des Publicums im „Hermannsgarten.“ Nichtbesucher des Concertes, die den Abend im „Hermannsgarten“ zubringen gedenken, wollen sich einen Stehplatz à 20 fr. lösen. — Cassaeröffnung 7 Uhr; Concert 8 Uhr Abends.

— (Unfall durch Unachtsamkeit.) In einer hiesigen Tischler-Werkstatt wurden Dienstag Abend einem Lehrling, welcher sich bei der Kreisäge beschäftigte und seine Aufmerksamkeit einem anderen Gegenstand zuwendete, 2 Finger von der linken Hand getrennt. Der Verletzte fand im Franz Josephs-Bürgerhospital sofort ärztliche Hilfe und sieht dortselbst seiner Heilung entgegen.

— (Die Schlacht bei Bizakna.) Von den Theilnehmern an dem für die Ungarn so unglücklichen Treffen bei Bizakna, das in Folge der jüngsten Auffindung der damals gefallenen Hovvéds in letzter Zeit wiederholt erwähnt wurde, sind nach einer Mittheilung des „M. H.“ noch folgende am Leben: Géza Simonai, Oberfiscal des Barjer Comitats; Advocat Georg Polvai; Josef Ucsnay, Trenckner Ober-Stuhlrichter, und Stefan Szille, Grundbesitzer in Duna-Szerdahely.

— (Aus Vad-Élőpatás) schreibt man uns vom 16. d.: Die Saison gestaltet sich von Tag zu Tag lebhafter; die Zahl der Curgäste übersteigt bereits das vierte Hundert; das überwiegende Contingent stellen — und das ist auch erfreulich — Ungarn und die siebenbürgischen Theile. Die Bade-direction hat in Fülle vorgesorgt, daß das Curpublicum neben den ununterbrochenen Heilquellen auch genügende Zerstreuung findet. Abgesehen von kleineren Ausflügen, Kahnfahrten, Scheibenschießen, Turnen u. s. w. hatten wir bis jetzt zwei gemüthliche Tanzunterhaltungen, von welchen insbesondere die jüngste am 13. d. vorzüglich gelungen war. Von dem zahlreichen Damenlor, welcher das schöne Fest verherrlichte, seien namentlich erwähnt die Damen Antalffy Mariska, Vogdan Mariska, Flor Anna, Vaskó Gizella, Szombori Irma und Fräulein Jda Totó-Szabó, die reizende Tochter des k. ung. Forstinspectorats aus Hermannstadt, die einen wahren Glanzpunkt des Abends bildete. Nach Allem zu urtheilen, wird die diesjährige Saison an Anmuth und Besuch in Nichts hinter den früheren zurückstehen.

— (Bemessung der Erwerbsteuer.) In Angelegenheit der Bemessung der Erwerbsteuer schreibt „Nemzet“: Wir haben schon öfter erwähnt, was übrigens auch der Finanzminister selbst wiederholt im Abgeordnetenhause hervorgehoben hat, daß der Minister die Reform der Erwerbsteuern und die gründliche Revision des bezüglichen Gesetzes anstrebt. Die Basis dieser Reform muß die gerechte Eruirung des zu besteuenden Einkommens bilden, was ohne Herabsetzung des bisherigen hohen Steuerschlüssels nicht denkbar ist. Die heute bei Bemessung dieser Steuer auftauchenden Schwierigkeiten haben den Minister bewogen, sich die betreffenden Vorschläge der Finanzorgane vorlegen zu lassen, damit dieselben im Ministerium überprüft werden. Der Minister hat seine Organe angewiesen, die gerechten Interessen der Steuerträger zu berücksichtigen. In solchen Bezirken aber, in welchen bedeutende Abweichungen sich ergeben, wird an Ort und Stelle eine Ueberprüfung durch einen Delegirten des Finanzministeriums stattfinden. Demnächst soll in Kronstadt eine derartige Ueberprüfung erfolgen.

— (Todesfälle.) Gestorben ist: Josef Körner, k. ung. Postmeister, am 15. d. in Kronstadt, im Alter von 55 Jahren. — Schriftsteller Gottfried Keller am 15. d. in Zürich, im Alter von 70 Jahren.

— (Journal-Formulare.) Der Gerichtsvolkshier des Maros-ludaker k. Bezirksgerichtes und Redacteur des „Birói végreh. közlönye“, Ignaz Somlyó, hat Formulare zu Tagfahrt, Verhandlungen, und Vertreibungs-Journalen entworfen, welche ihrer besonderen Zweckmäßigkeit wegen vom k. ung. Justizministerium, dem k. ung. Ministerium des Innern, vielen Gerichtspräsidenten, Bezirksrichtern, Vicegeschworen u. s. w. den betreffenden Organen wärmstens zur Anschaffung empfohlen werden.

— (Eine Ausstellung für Sanitätswesen) wird im nächsten Frühjahr in Klausenburg stattfinden. Die dortige Section des Landes-Sanitätsvereins hat die Veranstaltung in die Hände genommen.

— (Neues Bodencredit-Institut.) Der Directions-Ausschuß der Siebenbürger römisch-katholischen Status beschloß am 15. d. die Gründung eines siebenbürgischen Bodencredit-Instituts. Die Statuten der Anstalt werden der nächsten Statusversammlung unterbreitet werden. Das Actien-capital soll eine Million Gulden betragen, wovon die Status 950.000 fl. selbst übernehmen, während Actien im Betrage von 50.000 fl. zur Subscription gelangen. Sämmtliche Fundationen und Gelder der Kirchengemeinden werden einbezogen und für dieselben Pfandbriefe ausgegeben. Die Schulden der Kirchengemeinden werden durch Pfandbriefe convertirt. Das Institut wird vorerst die kirchlichen Bedürfnisse befriedigen und sich nur in zweiter Reihe mit Privatdarlehen befassen.

— (Preisgekrönt reformirte Geistliche.) Die Protestanten Ungarns haben beschlossen, anlässlich der dreihundertsten Jahresfeier des Erscheinens der Bibel Kaspar Károli's einen Preis für eine populäre Beschreibung des Lebens des Bibelübersetzers auszusprechen. Das „Károli-Comité“ hat 30 Ducaten für diesen Zweck bestimmt und die Ausloosung dieses Preises an die Bedingung geknüpft, daß diese Lebens- und Charakterdarstellung Károli's in Styl und Ausführung auf das sittlich-religiöse Gefühl des Volkes einwirken müsse. Es sind zwei Concurrenzwerke eingelaufen. Die Professoren der Sárospataker theologischen Akademie als Preisrichter haben entschieden, daß diese Preise auf die Weise getheilt werden, daß der Verfasser des ersten Werkes 18, der des zweiten 12 Ducaten erhalte. Als Verfasser des ersten Werkes erscheint der Abauj-Baltaer Pfarrer Ludwig Novák, als der des zweiten der Napragyer (Gömör) Pfarrer Josef S. Szabó. Beide Geistlichen waren Schüler der Sárospataker theologischen Akademie.

— (Fortschritte der Seidenzucht.) Ackerbauminister Graf Bethlen hat an die administrativen Behörden die Weisung erlassen, die seidenzuchtende Bevölkerung anzurufen, daß die Cocons fortan nicht mehr an die Temesvarer, sondern an die Werkscheher Einföhrungsstelle abzuliefern sind. Die Temesvarer Coconerie, welche erst im Frühjahr erbaut wurde, ist nämlich bereits vollständig überfüllt und der Leiter derselben, Director Horvath, mußte befehlsgemäß Hintanhaltung weiterer Zufuhren Bericht erstatten. Auf dem Gebiete, welches zu der Temesvarer Anstalt gehört, wurden heuer bisher 102.312 Kilogramm Cocons zumeist erster Qualität eingelöst und hierfür fl. 102.300 ausbezahlt. Die Seidenzucht hat sich demnach in Südungarn in der besten Weise eingebürgert. Feuer befaßen sich im Temesvarer Sprengel 10.000 Familien mit der Seidenzucht, um 4000 mehr als im Vorjahre. In der Temesvarer Coconerie stehen 100 Arbeiter in Verwendung. Als Arbeiter fungiren 6 italienische geschulte Arbeiterinnen, bei den „Tödtungs-Defen“ leitet ein italienischer Fachmann die Arbeit.

— (Bei Gabriel Valint,) dem nach vieljähriger Abwesenheit aus Wien heimgekehrten Gelehrten, hat vor einigen Tagen eine Abordnung aus Kezdi-Basarhely vorgesprochen, um den in Szent-Ratolna wohnhaften Gelehrten, den Stolz der Szekler, zu begrüßen. Gabriel Valint versprach am 20. Juli zu Gunsten des Szekler Nationalmuseums in Kezdi-Basarhely eine Vorlesung über seine Forchtungsreisen zu halten.

— (Gefährliche Schaubegier.) Aus Budapest, 14. d. M., wird berichtet: „In den Räumen des Burgbazzars, wo der Troussau der Erzherzogin Marie Valerie ausgestellt war, gab es heute beispiellose Scenen. Etwa sechshundert Frauen hatten sich den Zutritt zu der Exposition verschafft und es ist einfach unbeschreiblich, was die Neugier hier zuwege brachte. Mit Häufen und Sonnenschirmen drangen die Frauen auf die wachhaltenden drei Polizisten ein, um rascher den Eingang in das Paradies zu erhalten, und als die Hüter der Ordnung in des Wortes buchstäblicher Bedeutung hinausgeworfen waren, kämpften die Neugierigen den Kampf „unter sich“ weiter aus. Kleider wurden in Stücke gerissen, Fieße erbarmungslos ausgebeißt, ein Schreien und Wehklagen drach los, wie auf einem Schlachtfelde, Ohnmachtsanfälle zu Duzenden erhobten den schier ungläublichen Scandal und das Spectakel nahm erst ein Ende, als ein halbes Duzend berittener Polizisten heranpörrte, abjag und nach allen Regeln der Kunst einschritt. Die Ofener Hofburg hat solch' scandalöse Scenen noch niemals gesehen.“ — In Wien ist bekanntlich die Besichtigung des Trouffenaus in aller Ordnung verlaufen.

— (Die Schneefälle in den Alpen.) Aus Gastein vom 14. d. wird berichtet: Nach dem ungeheuren Schneefalle von gestern und der schneidenden Kälte kam heute Früh die Sonne wieder zum Vorschein und beginnt nun mit ihren warmen Strahlen den auf Berg und Thal liegenden, mehr als fußhohen Schnee zu schmelzen. Der Anblick der Landschaft ist geradezu unbeschreiblich; man glaubt sich in den tiefsten Winter versetzt. Wo ein Ofen im Zimmer ist, wird geheizt, die wärmsten Kleider, die man im Koffer hat, werden angezogen, und man geht eben nur so weit spazieren, als der Weg ausgeschaukelt ist. Die Straße von hier bis Lend ist bereits passierbar gemacht worden und die frischen Lavinen sind schon zum größten Theile niedergegangen, daß man also nicht zu fürchten braucht, von einer solchen unterwegs verschüttet zu werden.

— (Die Illustration Wiener Verlagshaus Gustav G. Steiner & Comp., Stephansplatz.) Das 19 Heft dieses Blattes, das uns heute vorliegt, hüllt in seinen farbigen Blätternumschlag außer zweien Genrebildern, in facsimile d'aquarell ausgeführt, „Dolce far niente“ von Ottilie Lehmann, und „Das Meer erglänzte weit hinaus.“ von J. de Kunez, noch eine große Reihe nicht minder trefflicher Schwarz- und Tondrucke, worunter der „Brantzug“ von Herterich, „Meditation“ von George von der Welde, „Die Straßpredigt“ von Blisenti, „Der bestohlene Mönch“ von Gelli, „Auch ein Juror“ von Simon und „Jagdglück“ von Kaemmerer besonders excelliren. Reich illustrierte Artikel sind die „Amerikanische Wasser-öconomie“, eine Donauraurei „Von Passau abwärts“ und der Bericht aus der „Land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung.“

— (Der geschiedte Dadel.) Dieser Tage, so schreibt man aus Genf, unternahm eine große Gesellschaft mittelst Dampfbootes einen Ausflug nach Montreux und auf der Rückfahrt bemerkte einer der Herren den Abgang seines treuen Köters, eines irdvölligen, ungemein geschickten, schwarzen Dackelhundes, welcher „Leon“ heißt und in ganz Genf bekannt ist. Der „Dackl“ war in Montreux zurückgeblieben, was die ganze Gesellschaft verstimmt, am meisten Hoffnung hegte noch der Herr des Hundes selbst, denn er war überzeugt davon, daß „Leon“ um den ganzen See herum nach Hause laufen werde. Das schwarze Dackel aber hat weit Erstaunderes geleistet, denn eine Stunde nach der Ankunft in Genf, als die Gesellschaft noch im nahegelegenen Café rastete, kam „Leon“ ganz wohlgerathen auf seinen kurzen Beinchen vom Landungsplatz dahergemackelt. Er hatte die Fahrt von Montreux einfach mit dem nächsten Schiffe gemacht.

— (Der Kaffeerausch.) Der bekannte Berliner Physiologe Professor Mendel hat kürzlich auf Grund langjähriger angestellter medicinischer Untersuchungen gefunden, daß der Kaffee ein Veranuschungs- und Trankmittel ist, das zur Störung des Nervensystems und eventuell sogar zum delirium tremens führen kann. Die Billigkeit des Kaffees, die finanzielle Leichtigkeit der niederen Classen, sich dieses Getränk als Genuß- und Reizmittel zu verschaffen, führt nach den Erörterungen des Professors Mendel zu einer Art Vergiftung, die meistens theils wenn auch weniger sichtbar, doch gleich gefährliche Folgen hat, wie der Genuß des Alkohols. Die Folge dieses unmäßigen Genußes ist eine weitverbreitete Art von Neurose, die Professor Mendel mit dem Namen „Kaffeerausch“ getauft hat. Die Neurose setzt damit ein, daß das ganze Nervensystem gestört und je nach der Constitution des Einzelnen allmählig vollkommen ruiniert wird. Auch von gehobener Stimmung, welche nach der regelmäßigen Einnahme starken Kaffees sich bemerkbar macht, folgt zu Zeiten eine tiefe geistige Depression. Diefelbe beginnt mit häufigen Kopfschmerzen und geht dann zu Schlaflosigkeit über und wird schließlich zu einer meist unheilbaren Nachtwanderei. Im Verlauf seiner Untersuchungen findet Professor Mendel, daß der Kaffeetrinker in seltenen Fällen zu heilen ist. Die Symptome steigern sich immer und werden durch stärkeren Aufguß der Stimulanz wieder auf einige Zeit aufgehoben. Auf diesem Wege geht es mit dem Kaffeetrinker abwärts. Obwohl er die Folge seiner Leidenschaft kennt und fürchtet und schwer zu leiden hat, vermag er trotzdem nicht von seiner Gewohnheit zu lassen, bis zuletzt eine heftige Agonie eintritt und der Tod ihn von diesem fürchterlichen Kampf erlöst. Eine latente Entzündungsfähigkeit des Körpers, welche bei dem geringsten Nadelstich mit Rothlauf einsetzt, ist eine häufig auftretende Erkrankung des Kaffeetrinkers. Professor Mendel hat gefunden, daß sich die Leidenschaft des Kaffeetrinkers meist bei Leuten lebhaften Temperaments, selten bei phlegmatischen Naturen findet. Die Untersuchungen des Gelehrten gipfeln darin, daß eine große Anzahl jener unglücklichen Opiumesser und Alkoholisten anfangs zu Kaffee und Thee gegriffen haben.

— (Magnefiumblitz-Photographien.) Ueber im Atelier des Berliner Polizeipräsidiums erfolgte Magnesiumblitz-Photographien von Verbrechern schreibt ein Mitarbeiter der „Post“: „Seit Februar dieses Jahres wendet auch unsere Criminalpolizei das Magnesiumblitzlicht, das Professor Schirm in Königsberg in den Dienst der Photographie gestellt hat, mit dem besten Erfolge an. Es hat neben der Verkürzung der Exposition auch den Vorzug, daß es vom Wetter ganz unabhängig macht und sich mit einem sehr einfachen Atelier begnügt. Höchst einfach ist denn auch das des Polizeipräsidiums. Es ist eine kleine, dunkle Stube an einem Corridor des Erdgeschosses, mit einem einzigen gewöhnlichen Fenster nach dem Hofe zu. Aber auch dieses Fenster dient nicht als Lichtvermittler, da das Tageslicht durch Vorhänge desselben abgeperrt wird. Ueber der Kammer brennt ein starkes Gaslicht, zu beiden Seiten mehrere Spiritusflammen. Bei den Flammen befinden sich kleine Behälter mit Magnesiumpulver, die in die Gummischläuche, deren Ende in einen kleinen Ballon ausstüßt, hineinführen. Sobald der Aufzunehmende aus dem Wartezimmer, der an der anderen Seite des Corridors gelegenen Sitzstube, das Atelier betreten hat, wird ihm der Camera gegenüber ein Platz auf einem einfachen Holzstuhle angewiesen. Die Proccur beginnt: „Nichten Sie Ihren Blick auf das Licht da rechts von Ihnen“, wendet sich der Photograph, Herr Adler, an den Kunden. „Den Kopf noch etwas mehr nach rechts und höher. So, nun sehen Sie in's Licht!“ Der Kunde folgt, in demselben Augenblicke drückt der Künstler auf den Ballon, die comprimirte Luft bläst einen Theil des Magnesium-Pulvers durch die Flammen, daß es blenbend hell aufblitzt, und das Bild ist auf die Platte gefesselt. Der Vorgang vollzieht sich so schnell, daß das durch die intensive Lichterflamme auch unwillkürlich hervorgerufene Augenwinkern des Photographirten so spät kommt, um der Deutlichkeit des Bildes zu schaden. Ist der Kunde widerpenftig, verfährt er, durch Grimassen sein Gesicht unkenntlich zu machen, so geht es

zwar nicht ganz so glatt und rasch, aber immerhin noch verhältnißmäßig einfach ab. Ein Beamter, der natürlich immer im Einverständnis mit dem Inspector Meerscheidt-Hülffem erläuterten, in die Sache ein. Er nimmt eventuell die Acten zur Hand, stellt sich im Hintergrunde dem Verbrecher gegenüber auf und beginnt mit ihm zu verhandeln, ihn zu verhören. Der Kunde geht in die Falle, er hebt auf die Anprober oder auf eine harmlose Frage des Beamten, bezw. eine unerwartete Zwischenbemerkung den Kopf, sieht den Einen oder den Anderen an, wieder ein Druck, ein Blick und das Bild ist in dieser Stellung fixirt. Der ersten Aufnahme, bei welcher die Kopfbedeckung aufbehalten wird, folgt jedesmal eine zweite ohne Hut oder Mütze. Die eine ist etwa $\frac{3}{4}$ Profil und läßt ein Ohr, dessen Bildung für die Recognoscirung außerordentlich wichtig ist, recht deutlich erscheinen, die zweite erfolgt en face. Vom Atelier werden die Photographirten in das nahe gelegene Meßzimmer geführt, in dem die Messungen nach dem System Vertillon erfolgen. Diese sind höchst einfach auszuführen und beanspruchen nur kurze Zeit.

— (Eine Junggesellensteuer.) Der Senat von Caracas hat, wie der „Fr. Btg.“ berichtet wird, in seiner Sitzung vom 6. Mai d. J. einen Beschluß gefaßt, um den ihn vielleicht mancher Finanzminister beneiden wird, der sich den Kopf mit neuen Steuerprojecten zerbricht; er hat eine Junggesellensteuer eingeführt. Diefelbe soll von allen unverheirateten Männern, welche über 35 Jahre alt sind, erhoben werden. Die Steuer beträgt 1 Percent von einer Rente von 2400 bis 5000 Bolivar (1 Bolivar = 4 Mark) aufsteigend bis 2 Percent von einer Rente von 20.000 Bolivar und darüber. Die aus dieser Steuer fließenden Einnahmen sollen zur Beförderung der Einwanderung und zur „Colonisation durch Fremde“ verwendet werden. In der Begründung dieser Maßregel heißt es, daß die Steuern von allen Bürgern in richtigem Verhältnisse getragen werden müssen und daß die Familienväter außer ihren sonstigen Steuern noch dem Lande eine unschätzbare Hilfe leisten in der Erziehung ihrer Familie, indem sie auf diese Weise die Moral der Gesellschaft verbessern und die Bevölkerung vermehren.“

— (Briefpapier für Verliebte.) Aus London wird über eine Neuheit, oder besser, neue Thorheit auf dem Gebiete des Briefpapiers berichtet, das sich speciell für Verliebte eignet und Solche, die es werden wollen. Das Wasserzeichen der Briefbogen ist nur sichtbar, wenn man das Papier gegen das Licht hält, und besteht aus zwei von einem Pfeil durchbohrten Herzen. In der unteren Ecke jeder zweiten und vierten Seite tritt ein Fleck zum Vorschein, der auf den ersten Blick wie ein gewöhnlicher Klee aussieht. Das ist er aber nicht, sondern es ist die Stelle, wo der, oder vielmehr die Küsse für den männlichen oder weiblichen Adressanten aufgedrückt werden. Dieser Kussfleck hat etwa die Größe eines Schillinges und ist mit einer dünnen Schicht von aromatischem Gummi bedeckt, der den Lippen einen angenehmen Geschmack und Geruch mittheilt. Das ist allerdings eine geschmackvolle Neuerung, die sich wahrscheinlich auch bald den Continent erobern wird, wie so vieles Schöne, was wir von jenseits des Canals bekommen haben.

— (Eine österreichische Specialität.) Vielfährige Erfahrungen haben gelehrt, daß „Moll's Seidlich-Pulver“ bei allen in Folge träger und schlechter Verbauung auftretenden Magenleiden und bei Stuhlverstopfung sich als einzig heilbringend erweisen. Preis einer Schachtel 1 fl. Tägliches Verbands gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. und k. Hof-Apotheker, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlangt man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Original-Telegramme.

Wien, 17. Juli. Landeschulrath Heinrich erklärte telegraphisch, er habe das Mandat im böhmischen Landesthabe nicht niedergelegt. — Zwischen der serbischen und russischen Regierung schweben Verhandlungen wegen Abschlusses des Handelsvertrages.

Prag, 17. Juli. Rieger plaidirt für die einheitliche Organisation des böhmischen Volkes und kündigt seinen Rücktritt vom politischen Schauplatz an.

Paris, 17. Juli. Die Kammer nahm trotz des Protestes der Regierung das Amendement an, welches solche Gebäude von der Steuerleistung befreit, welche den Landwirthschafts-Besitzern als Wohnung dienen.

Fremden-Liste

vom 17. Juli.

Hotel Neubruder. Graf Labians Telek, von Klausenburg; August Paffel, Genral-Major, von Budapest; Charlotte Schönbart, von Ruditz; Joh. Schäffer, Leutnant, Bauer, Schmieb, Hammer, Rauffente, von Wien; Meßis, Randers, Fischer, Schwarz, Hartas, Kaulente, von R.-Basarhely.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 16. Juli.

Ung. Goldrente 6%	—	Ungarische Prämien-Lose	139.—
„ „ „ 4%	102.20	„ „ „	127.50
„ „ „ 3%	100.10	„ „ „	88.25
„ Eisenbahn-Anlehen	—	„ „ „	89.—
„ „ I. Emission St.-Oblig.	—	„ „ „	109.50
„ „ II. „ „	—	1860-er Staats-Anlehen	140.—
„ „ III. „ „	112.50	„ „ „	985.—
„ „ „ „	—	Ung. Creditbank-Actien	347.—
„ „ „ „	—	„ „ „	304.20
„ „ „ „	—	„ „ „	5.51
„ „ „ „	—	„ „ „	9.26
„ „ „ „	—	100 Mark Deutsche Reichsbank	57.10
„ „ „ „	104.—	„ „ „	116.70
„ „ „ „	99.—	„ „ „	—

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 16. Juli.

Ung. Goldrente	—	„ „ „	88.40
5-percentige Goldrente	102.10	„ „ „	89.40
4-percentige Goldrente	99.95	„ „ „	109.85
Ung. Eisenbahn-Anlehen	116.50	1860-er Staats-Anlehen	147.—
„ „ I. Emission St.-Obl.	97.40	„ „ „	984.—
„ „ II. „ „	—	Ung. Creditbank	346.50
„ „ III. „ „	112.—	„ „ „	304.—
„ „ „ „	89.—	„ „ „	5.58
„ „ „ „	—	20 francs-Stücke	9.26
„ „ „ „	—	100 Mark Deutsche Reichsbank	57.75
„ „ „ „	—	„ „ „	116.75
„ „ „ „	—	„ „ „	101.40
„ „ „ „	104.25	„ „ „	45.75
„ „ „ „	139.75	„ „ „	1.32
„ „ „ „	127.60	„ „ „	9.18
„ „ „ „	—	„ „ „	94.50

Täglich frisches Roggenbrot
zu haben bei [577] 1-3
Edmund Weiner,
Bruckenthalgasse 14 und Heltaurgasse 37.

Vaterländische Industrie.

Von Elemér Graf Nyáry.

II.

Auf dem sandigen Boden, welcher sich zwischen dem großen und dem kleinen Râkos-Flusse erstreckt, hart neben der Landstraße, liegt die große Feuerpistolen-Fabrik des allgemein hochgeachteten Reichstags-Abgeordneten Gustav v. Tarnóczy. Der mit Recht berühmte Großindustrielle scheute auch bei dieser seiner Fabrik keine Kosten, und waren dieselben noch so bedeutend, wenn es sich darum handelte, das Practischste, das Beste an Einrichtungen zu treffen. Das Ziel ist ja hehr: der Ruhm, die allerbesten Feuerpistolen zu fabriciren.

Und die Oxyerwilligkeit des Fabrik-Eigenthümers hat bereits schöne Früchte gereift: nicht nur aus dem ganzen Lande, sondern auch von Oesterreich, sogar aus anderen Staaten kommen massenweise Bestellungen. Das ist übrigens ganz begreiflich; denn wenn Jemand heute, sowohl im Vaterlande, als auch in einem ausländischen Staate, die derzeitig allerbesten Feuerpistolen sich verschaffen will, muß er dieselben in der Tarnóczy'schen Fabrik kaufen.

Das Etablissement ist sehr groß; die Oberbauten dienen zur Aufnahme der verschiedenen Fabrik-Verfahren; dort liegen die Kanäle; die Planzeichner arbeiten ebenfalls dort; die Aufseher und der Fabrik-Director haben dort Platz gefunden. Und außerdem bieten die großen Gebäude-Complexe hinreichenden und passenden Raum für Wagenremisen, Stallungen, Magazine, Kanzlei-Localitäten, eine bequeme Privatwohnung — des Fabrik-Directors — und für geräumige Gasthaus-Localitäten, wo die Angestellten der Fabrik sich stärken können zu ihrer gemeinsinnlichen Arbeit.

Es ist sehr interessant, die prachtvollen Werkstätten und riesigen Magazine der Fabrik zu besichtigen. Dieser Rundgang in dem Etablissement ist ganz besonders lehrreich, wenn dem gerne gehörenden Gaste der Fabrik-Director Herr Julius von Detrich die nothwendigen Explicationen erteilt. Wahrhaftig! ein halber Tag ist kaum hinreichend, um in dieser Riesen-Fabrik auch nur die allerwichtigsten Arbeiten anzuschauen, wenn

man ohne sachkundigen Führer ist; dagegen kann man schon in 2 bis 3 Stunden dort sehr viel lernen, wenn man die Ehre hat, mit dem Fabrik-Director Herrn Julius von Detrich den Rundgang in dem Etablissement machen zu können. Gewiß! die Explicationen Herrn Julius von Detrich's sind so leicht auffaßbar und so interessant, daß auch jeder Laie sogleich das Gezeigte vollumfänglich versteht und somit einen richtigen Einblick gewinnt in die gemeinnützige Thätigkeit der ersten ungarischen Feuerpistolen-Fabrik. Und das ist auch ein triftiger Grund dazu, weshalb man dem Fabrik-Besitzer, Herrn Gustav v. Tarnóczy, von jeder Seite gratulirt: einen solchen eminenten Fachmann zum Director seines großartigen Etablissements gewonnen zu haben. Die passende Eintheilung der Fabrik-Localitäten, die sogleich davon Zeugniß liefert, daß hier die Hand eines eminenten Fachmannes gewirkt hat, ist auch ein Werk Herrn von Detrich's.

Die kaum übersehbar Schmelz-Verfahren sind enorm groß; die Arbeitsäle der Schmelzer, die die Handarbeit mit der Maschinenarbeit zusammenwirkt; die langen Gemäcker der Umstreicher; die Fabrik-Localitäten für die Holzarbeiter: Wagner, Tischler, Drechsler, sind gerade so interessant zum Studium, als die grandiosen Schmelzöfen, die eine von Jedermann bewunderte Specialität dieser Fabrik bilden. Unter den kaum zählbaren Magazinen sind die Steinkohlen-Magazine gerade so außerordentlich groß, als die endlosen Magazine unter dem Dache, wo die verschiedensten Feuerweh-Resiquitäten in großen Massen aufgeschichtet liegen. Hier sehen wir auch einzelne Bestandtheile der Feuerpistolen, wogegen die schon fertigen Feuerpistolen unten in den Reihen lange Reihen bilden, des Augenblickes harrend, wann sie in das Central-Depôt auf dem vaczi-korut Nr. 78 hinübergeführt werden.

Aber die großartige Fabrik bietet nicht nur den kaum hinreichend schätzbaren Vortheil: dort bekommt man die allerbesten Feuerpistolen der Gegenwart, sondern dieselbe hat auch keine Concurrenz darin, die alleinige ungarische Feuerpistolen-Fabrik zu sein. Vaterländischer Geist walte und schalte in der ganzen Fabrik. Schade! das können wir nicht behaupten von jenen im Lande arbeitenden Werkstätten, die so nebenächlich auch Feuerpistolen zusammenstellen und wahre Brutstätten von all' Dem sind, was dem ungarischen Geiste fremd, sogar feindlich ist.

Und diese großartige Fabrik kann sehr leicht noch ganz bedeutend entwickelt werden, indem noch viele Räumlichkeiten vorhanden sind, welche derzeitig nicht benützt werden. Um dem freundlichen Leser die Möglichkeit zu bieten, über die riesigen Dimensionen dieses Etablissements sich ein Bild vorstellen zu können, erwähne ich, daß auch noch 14 solche Räumlichkeiten im Hauptgebäude liegen, deren Umfang (an der Wand gemessen) ungefähr 5000 Schritte mißt und somit bequemen Arbeitsplatz für weitere 1000 Fabrik-Arbeiter bietet.

Wir sehen nun, daß eine gut geleitete Fabrik bessere und billigere Waare liefert, als die Werkstätten; wie die allgemeine Verbreitung der Feuerpistolen im ganzen Lande hauptsächlich darum so langsam von Statten ging, weil bis jetzt im Lande keine vertrauenswürdige Fabrik für Feuerpistolen etablirt war; Dank dem Reichstags-Abgeordneten Gustav v. Tarnóczy, dieser Mangel ist nun behoben.

Von Tag zu Tag wächst die gegenwärtige Bewegung im Interesse der vaterländischen Industrie, und demungeachtet können wir selbstbewußt und stolz ausrufen: „Auf dem Gebiete der Fabrication von Feuerpistolen möget ihr nur dann die vaterländische Industrie unterstützen, wenn deren Erzeugnisse billiger und besser sind, als die ausländische Waare, oder jenes „Nachwerk“, das aus einigen Werkstätten, deren Einrichtungen schon gänzlich veraltet und überholt sind, stammend, den Landgemeinden durch gewissenlose Agenten und Semalen aufgedrängt wird.“ — Wir haben keinen Grund, zu befürchten, daß diese Warnung der großartigen Feuerpistolen-Fabrik Gustav v. Tarnóczy's schadet, weil deren vorzügliche Fabrikate sowohl im Lande, als auch in den ausländischen Staaten als die allerbesten, billigsten und dauerhaftesten wohl bekannt sind.

Uebrigens diese Ueberzeugung hat sich schon überall eingewurzelt, wo man aus der Feuerpistolen-Fabrik Gustav v. Tarnóczy's jene Maschine anschaffte, die eine der nützlichsten für die civilisirten Leute des 19. Jahrhunderts ist.

Wögen also die braven, biederen Feuerweh-Männer aus der Provinz ja gewiß diese großartige Feuerpistolen-Fabrik besuchen, daß sie sehen: die ungarische Industrie ist auf diesem Gebiete jeder ausländischen Concurrenz vollumfänglich gewachsen.

Sz. 5187/1890.

[557] 1—1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése, hogy Friedmann Arnold nagyszabeni ügyvéd által képviselt nagyszabeni állános lakareképenztár végrehajtónak 294 ft. tőke, ennek 1890. évi január hó 1. napjától járó 6 1/10 % kamatai, továbbá felső kamathátralék után 8 1/10 % késedelmi kamat, 3 ft. 95 kr. és 28 ft. 60 kr., 10 ft. 50 kr. — és jelenlegi 6 ft. 70 kr. költsék kielégítése végett, — Schmidt Györgyné szül. Kerst Mária-nak az ő és férje Schmidt György nevében a doborkai 67. sz. tjkvben A. 72—11, 13—17.

és 28. r., 1078, 1090, 1699, 1822, 2183, 2184, 2205a, 2205b, 2218, 2573, 2659, 2755b, 3240,

3330, 3369, 3587, 3588, 3627/2, 3628, 571, 572 hr. sz. fekvőknek Kerst Mariát illető felerésze 344 ft. 50 kr. megállapított kiküldési árban Doborka község előjárásai helyiségekben 1890. évi szeptember hó 25-én, délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kiküldési áron alól is eladatnak.

Arverési szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingallanok kiküldési árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42 §-ában és az évi kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamú és ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.

Nagy-Szebenben, 1890. június hó 18-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Sz. 209/1890.

[568] 1—1

bir. végreh.

Arverési hirdetés.

Alulirt bírósági végrehajtó ezennel közhírré teszi, hogy a nagyszabeni tekintetes kir. járásbíróóság 1889. évi 8308 polg. sz. a kelt végzésével Triffán Artenie jelenleg Romániában tartozkodó alperes ellen nagyszabeni Macellariu Ilyés részére 3041 ft. 62 kr. tőke, ennek 1888. évi szeptember hó 15-től járó 6% kamata és eddigi költségek követelés behajtása végett elrendelt kiellégítési végrehajtás folytán 1889. október 2-án bíróság lefoglalt és a foglalási jegyzőkönyv 81—146 tétele alatt összeirt 1498 ft. 62 kr. névértékbeni magánkövetelésekből álló ingóságok a nagyszabeni tekintetes kir. járásbíróóságnak 1890. évi 278. sz. végzése folytán nyilvános árverés útján eladandók, minek Nagy-Szebenben alólirtott végrehajtó irodájában Neustift 30. sz. a. leendő eszközlésére határidőül 1890. évi július hó 24-ik napjának délelőtti 10 óra kiütözött, melyhez a venni szándékozók ezennel oly megjegyzéssel meghivatnak, hogy az érdeklét ingóságok emez árverésen a végrehajtási eljárás 107. §-a szerint, szükség esetében becsáron alul is eladatni fognak.

Az 1881. évi LX. t. cz. 3. §-a értelmében, kik az árveretleni rendelt ingóságok vételárából a végrehajtó követelését megelőző kiellégítéshez tartanak jogot, a mennyiben az, hogy részükre a foglalás korábban eszközöltetett, a végrehajtási iratokból ki nem tűnik, elsőbbségi bejelentéseiket az árverés megkezdéséig alólirtottnal egy példányban írásban beadni, vagy pedig szóval bejelenteni tartoznak. — Végre kötelesek herbe- vagy haszonbérbeadók az 1881. évi LX. t. cz. 112. §-a értelmében azon követelés összegét, melyre nézve törvényes zálogjogot igényelnek, az árverés megkezdéséig alólirtottnal bejelenteni.

Az elárverezendő ingóságok vételára az 1881. évi LX. t. cz. 108. §-ában megállapított feltételek szerint lesz kifizetendő.

Kelt Nagy-Szebenben, 1890. évi július hó 8-án.

Philp Gusztáv, kir. bir. végrehajtó.

Sz. 339/1890.

[569] 1—1

bir. végreh.

Arverési hirdetés.

Alulirt bírósági végrehajtó ezennel közhírré teszi, hogy a nagyszabeni tekintetes kir. járásbíróóság 1890. évi 807. polg. sz. a kelt végzésével alperes Reuer Mihály kakasfalvi kelt ellen resinári Bucur Dankes részére 200 ft. tőke, ennek 1888. évi június hó 14-től járó 6% kamatai és 32 ft. 5 kr. eddigi költségek követelés behajtása végett elrendelt kiellégítési végrehajtás folytán 1890. április 28-án bíróság lefoglalt és 442 ft. becsült 2 feher tehén, 2 jármos ökör, 5 malacz, 1 lószeker, 2 ökröszeker, 14 méter tűzifa, 1 csepőgép, 1 búzarosta és 1 búzaválasztógépből álló ingóságok a nagyszabeni tekintetes kir. járásbíróóságnak 1890. évi 4269. sz. végzése folytán nyilvános árverés útján eladandók, minek a helyszínen vagyis alperes lakásán Kakasfalván leendő eszközlésére határidőül 1890. évi július hó 26-ik napjának délelőtti 9 óra kiütözött, melyhez a venni szándékozók ezennel oly megjegyzéssel meghivatnak, hogy az érdeklét ingóságok emez árverésen a végrehajtási eljárás 107. §-a szerint, szükség esetében becsáron alul is eladatni fognak.

Az 1881. évi LX. t. cz. 3. §-a értelmében, kik az árveretleni rendelt ingóságok vételárából a végrehajtó követelését megelőző kiellégítéshez tartanak jogot, a mennyiben az, hogy részükre a foglalás korábban eszközöltetett, a végrehajtási iratokból ki nem tűnik, elsőbbségi bejelentéseiket az árverés megkezdéséig alólirtottnal egy példányban írásban beadni, vagy pedig szóval bejelenteni tartoznak. — Végre kötelesek herbe- vagy haszonbérbeadók az 1881. évi LX. t. cz. 112. §-a értelmében azon követelés összegét, melyre nézve törvényes zálogjogot igényelnek, az árverés megkezdéséig alólirtottnal bejelenteni.

Az elárverezendő ingóságok vételára az 1881. évi LX. t. cz. 108. §-ában megállapított feltételek szerint lesz kifizetendő.

Kelt Nagy-Szebenben, 1890. évi július 10-én.

Philp Gusztáv, kir. bir. végrehajtó.

Haus

Brukenthalgasse 28 und Kürschnergasse 8 aus freier Hand zu verkaufen. Näheres Quergasse 4, I. Etocf. [552] 2—3

PHOTOPLASTICUM

am Hermannsplatze.

Prämiirte Original-Glasphotogramme.

Freitag den 18. und Samstag den 19. Juli 1890:

Egypten und Palästina.

Täglich von 5 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Abends geöffnet. — Eintritt 20 kr.

Sonntag den 20., Montag den 21. und Dienstag den 22. Juli: ITALIEN.

[556] 4

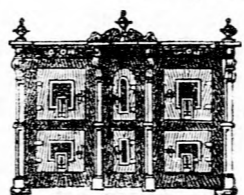
Hochachtungsvoll

F. HERB.

ÜBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN MASSIGE PREISE. CHOCOLAT SUCHARD NEUCHÂTEL (SCHWEIZ) CACAO. LEICHTLÖSLICHER CACAO. Goldene Medaille. FEINSTE QUALITÄT. Ausgebeig. 4Kp=200 TASSEN. [806] 42—52.

In jeder Hauswirthschaft

wo ein guter Keller fehlt, ist ein



Kühlapparat mit entnehmbarem Eisbehälter.

construirt von Ingenieur JULIUS UNGER, Wien, nothwendig, um Getränke und gegen Verderben empfindliche Speisen wochenlang in frischem Zustand zu erhalten. [531] 6—24

Es empfiehlt sich zur Beschaffung solcher die Haupt-Vertretung für Siebenbürgen Andreas Rieger, Hermannstadt.

Guter Modell-Tischler.

im Einkämnen von Nädern geübt, findet dauernde Beschäftigung in der

Papier-Fabrik Petersdorf bei Mühlbach. [570] 1—3

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Étiquette der Adler und die nachhaltige Partitur dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Verderben, Magen- und Darm-Verstopfungen, Blutausschüttung, Säureböden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben bewiesen eine seit Jahrhunderten stets heilsame Verbreitung verleiht.

Falsificate werden gerichtlich verfolgt. Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. 6. W.

Moll's Franzbrantwein u. Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliederschmerzen und Entzündungen, Kopf-, Ohren- u. Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen u. Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei pflöglichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Eine Flasche mit genauer Anweisung 90 ct. 3. W. Nur echt mit A. Moll's Schutzmarke u. Unterschrift.

Haupt-Verfandt bei

A. Moll, Apotheker, f. und f. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben. (1) 29—52

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Depôts: Hermannstadt: Carl Müller, Apoth.; Décs: Fr. Nlok; Fogaras: A. Gleim, Apoth.; Klausenburg: Johann Biró, I. Wolff, Apoth.; Kronstadt: Ferdinand Jekelius, Apoth.; Demeter Eremias; Maros-Vásárhely: Max Bucher; Nagy-Enyed: Josef Kovács, Apoth.; Petrosény: G. Gerbert, Apoth.; Schäßburg: J. B. Teutsch; Szász-Régen: Gustav Rösler.